

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verantwortl. Hr. 226

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Verantwortl. Hr. 226

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und in kurz die Expedition, Holtenauerstraße Nr. 20/22, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.50. Annahmestellen in Lübeck, 1. Poststraße Nr. 106a, 1. Poststr. 106a.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierwöchentliche Periode oder deren Raum 15 Pfg., für die dreimonatliche, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Abonnenten für die nächste Nummer müssen bis 2 Uhr Vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 18.

Sonntabend, den 21. Januar 1905

12. Jahrg.

Siehe eine Beilage.

## Au die organisierten Arbeiter Deutschlands!

Im Ruhrkohlenrevier ist am 17. Januar der Generalstreik aller Bergleute eingetreten. 200 000 Arbeiter stehen im Ausstande, um die Anerkennung ihrer Rechte zu erkämpfen. Was sie von ihren Vätern ererbt hatten, die Achtstundenschicht, sollte ihnen durch hinterlistige Grubenordnungen genommen werden. Ihre Vorstellungen und Proteste blieben wirkungslos, das Grubenkapital befahl und die Arbeiter sollten sich einfach unterwerfen. So war es schon seit Jahren gegangen, bald hier, bald da wurden die Schichten verlängert, wurden die Gehälter gekürzt, Wagen gemißt, Strafzettel erhoben und den Arbeitern unbezahlte Nebenarbeiten aufgebürdet, die ihren Verdienst schmälerten. Und jahrelang wurden diese Bedrückungen murrend, aber ohne ernste Gegenwehr ertragen, weil die Arbeiter keinen Kampf herauszuschreiben wollten, dessen Tragweite unabsehbar werden mußte.

Selbst die Unzufriedenheit in ihren Reihen immer mehr. Die Unfallgefahr nahm mit der Tiefe der Schachtanlagen von Jahr zu Jahr zu, und die Arbeitsverhältnisse wurden immer ungünstiger. Dazu breitete sich die Wurmfleuse in den Gruben aus, die Tausende von Bergleuten mit schwerem Stetium behaftete und sie einer widerwärtigen Behandlungsweise aussetzte. Umso höher stieg die Aufregung, als die Grubendirektionen weder ernsthafte und schleunige Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Seuche anordneten, noch um die ausreichende Unterstützung der Erkrankten sich kümmerten. Dafür erbitterten sie die Bergleute durch die Stilllegungen von ertragsfähigen Kohlenzechen, die nur die Konzentration einiger Großbetriebe fördern sollten, zugleich aber Tausende von Bergarbeitern des Verdienstes beraubten und zahlreiche Gemeinden an den Rand des Ruins brachten.

So war seit langem der Bündelstoff zum Kampfe systematisch angehäuft worden. Kann es da befremden, daß die frivole Schlichtverlängerung auf der Höhe der Krise das Maß der Erbitterung füllte? Aber die Führer der Bergleute wollten noch immer den Kampf vermeiden und durch gültige Verhandlungen die Zurückziehung dieser Maßregel erreichen. Sie wurden schroff abgewiesen. Das Grubenkapital wollte den Kampf. Auf seine Forderungen die Organisationen der Bergarbeiter Verhandlungen an. Die Grubendirektionen antworteten mit Maßregelungen und höchsten Drohungen und verteilten schließlich den Bergleuten mitten in schlimmster Winterkälte die ihnen zustehenden Deputatpöhlen. Da zerriß die Erbitterung der Bergarbeiter die letzten Dämme und der Generalstreik wurde unvermeidlich. Noch hofften die Führer durch präzise Anstellung von Forderungen und Anrufung des Einigungsamtes in letzter Stunde die Gefahr zu beschwören. Das Grubenkapital lehnte auch dieses Entgegenkommen ab und der Kampf hat begonnen.

Einig, wie ein Mann, haben sich alle vier Bergarbeiterorganisationen des Ruhrreviers der gerechten Sache der Bergleute angenommen. Zum erstenmal ist in diesem Kampf die Einigkeit aller Arbeiterverbände zur Tatsache geworden. Sie verbürgt den Streikenden eine gerechte Würdigung ihrer Forderungen.

Aber die Organisation eines einzelnen Berufs ist den Anforderungen eines solchen Riesenkampfes nicht gewachsen. Millionen sind notwendig, um diese Hunderttausende zu unterstützen in ihrem gerechten Kampfe gegen den maßlosen Übermut einiger Millionäre und Milliardäre. Da muß die ganze deutsche Arbeiterschaft einig und hilfsbereit hinter den Streikenden stehen und für sie opfern, was in ihren Kräften steht.

Im Namen der Vorstände der zentralisierten Gewerkschaften, deren Zustimmung der Generalkommission zu Teil wurde, appellieren wir an alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Deutschlands, die kämpfenden Bergarbeiter in jeder Weise zu unterstützen.

Wohl wissen wir, wie schwer gegenwärtig für viele Arbeiterfamilien auch ein geringes Opfer wird, da Winterrückfälle und Arbeitsmangel doppelt auf ihnen lasten. Die gemeinsame Sache aller Arbeiter erfordert es, daß jeder gibt, was er zu geben vermag. Die Opferwilligkeit der deutschen Arbeiterschaft, die vor Jahresfrist die 6000 Grubenarbeiter in ein glänzendes Weihnachtsgesicht bereitet, wird auch die Hunderttausende von Bergarbeitern nicht dem Hunger überlassen und sie zwingen, ins unerträgliche Lohndruck zurückzufahren. Sie wird ihnen helfen, den Kampf für ihre Arbeiterrechte zu einem guten Ende zu führen.

Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter werden der gesamten Arbeiterschaft vorangehen durch Opfergaben und Sammelreisen.

An die örtlichen Gewerkschaftskartelle ist das Gesuch ergangen, die Sammlungen für die streikenden Bergarbeiter in der umfassendsten Weise zu organisieren und ihnen zu vollem Betrag zu verhelfen. Durch ihre Hand sind alle eingegangenen Gelder gemäß einer mit dem Vorstand des Deutschen Bergarbeiterverbandes getroffenen Vereinbarung abzuführen an dessen Hauptkassierer Paul Horn, Bochum, Wiemelhauserstr. 38-40. Und nun ans Werk!

Bewährt eure Arbeiter солидарität! Unterstützt rasch und reichlich! Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

## Politische Handlungen.

Die Reichsbarone wollen nicht nur Herren im Hause, sondern auch im Staat sein. So wie sie prüfen, so hat ihr Nachwächter, die Regierung, zu tanzen. Wer daran noch gezweifelt haben sollte, dem werden die Augen geöffnet durch den Riesenstreik im Ruhrrevier. Seitens der Regierungsbekanntmachung war geplant worden, in einer Zusammenkunft zwischen Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer die Differenzpunkte einer Besprechung zu unterziehen, um auf diese Weise vielleicht eine Grundlage zum Frieden zu schaffen. Während die Streikenden hierzu ohne Weiteres ihre Zustimmung gaben, lehnte der Bergbauische Verein für den Oberbergamtsbezirk Dortmund es ab, mit den Arbeiterdelegierten zu verhandeln. So spielt das Herrentum der Regierung auf der Nase herum und diese — schweigt! — Im übrigen hat die abermalige schroffe Ablehnung aller Einigungsverhandlungen in den Kreisen der Geschäftswelt des Reiches große Erbitterung hervorgerufen. Die Geschäftswelt sieht jetzt ein, daß ihr Platz nicht an der Seite des Unternehmertums, sondern der um eine Besserung ihrer Lage kämpfenden Arbeiterschaft ist. Sie fixieren deshalb in angelegentlichster Weise für die Streikenden.

Als ein getreuer Knappe der Grubenbarone erweist sich der Oberpräsident Studt in Dortmund. Derselbe hat nämlich in Dortmund eine von ihm im Jahre 1891 erlassene Verordnung folgenden Inhalts aufhängen lassen: „Wer sich unbefugt in der Nähe von Betriebsstätten eines Bergwerkes oder auf den Zugangsstraßen zu einer solchen Betriebsstätte aufhält oder der Aufforderung der Polizeibeamten, sich zu entfernen, keine Folge leistet, wird mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder entsprechender Haft bestraft.“ — Daß dieser Vorstoß gegen das Streikpostenwesen ungeschicklich ist, kümmert die unternehmerfreundliche Seele weiter nichts.

Die von uns bereits gemeldete Übertragung der Polizeigewalt an Besenbeamte hat, wie vorausgesehen war, zu Uebergriffen der Letzteren geführt. In einer Versammlung wurden lebhaft Klagen über dieses Vorgehen laut. — Wie überflüssig im Uebrigen diese Maßregel ist, geht daraus hervor, daß der von den Streikenden organisierte Wachdienst sich sehr gut bewährt. In Bochum ist die Polizeiverwaltung sogar so vernünftig gewesen und hat Streikposten als Polizeibeamte vereidigt. Unseren Lächer Spießern wird natürlich ob dieser Nachricht eine Gänsehaut überlaufen. Streikposten als Polizeibeamte! Schredlich!

Trotzdem kleinerer erhebliche Mißgeburten zu verzeichnen sind — die Alarmnachrichten der bürgerlichen Presse beruhen größtenteils auf Schwindel —, hat man sich doch in verschiedenen Bezirken gemüht gesehen, die Polizeistunde weiter herabzusetzen und Versammlungen zu verbieten. In Langendreer verbietet man z. B. eine Versammlung der treu zu ihren Männern haltenden Frauen der Streikenden. Daß das keine vernünftige Handlungsweise ist, wird jedem objektiv denkenden Menschen einleuchten.

Wie das Unternehmertum sich an den Streikenden rächt, haben wir bereits erwähnt. Als Ergänzung zu diesem Kapitel sei noch bemerkt, daß auf mehreren Bezirken bei der Lohnauszahlung sechs Schichten wegen Kontraktbruch abgezogen und in vielen Fällen die von den Streikenden innegehabten Wohnungen geländigt sind. Auf der Bege „Breußen“ will man sogar den Arbeitern 2 Monate Mietsentschädigung abziehen. Selbstredend wird hiergegen Klage erhoben werden. Dennoch aber wird der beabsichtigte Zweck dieser Maßregel, die Streikenden zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen, nicht erreicht. Beweis: Auf „Konstantin IV“ und „V“ fahren nachmittags etwa 30 Arbeitswillige aus, kleine Jungen und alte Männer. Sie wurden, nebenbei bemerkt, von fünf Polizisten nach Hause begleitet.

Einen schmerzlichen Streich haben zwei angebliche Arbeitsschutzmitglieder des christlichen Verbandes verübt.

Sie fordern in einem Flugblatt die Arbeiter auf, sich dem Streik nicht anzuschließen. Seitens des Vorstandes des christlichen Gewerksvereins, der hierfür nicht verantwortlich gemacht werden kann, wird gegen die zweifellos von den Unternehmern gekauften Subjekte vorgegangen werden. — Der Vorstand des evangelischen Arbeiterbundes fordert seine Mitglieder zum Streikbruch auf. Netze „christliche“ Blase!

Das Leipziger Gewerkschaftskartell hat für die Streikenden 5000 Mk. bewilligt. — Zu den Spendern von Streikunterstützung gehört nunmehr auch der Kardinal-Erzbischof Fischer von Köln. Derselbe hat mit einem Begleiterschreiben, in dem er betont, daß sich unter den Streikenden viele Angehörige seiner Diözese befinden, 1000 Mark überandt. Dieser anerkanntswürdige Schritt des Erzbischofs dürfte ihm voll noch manche bittere Stunde einbringen.

Die Wirkungen des Riesenstreiks machen sich immer mehr bemerkbar. In der Industrie Rheinland-Westfalens erfolgen täglich neue Fabrikstilllegungen resp. Verkürzungen der Arbeitszeit. Wenn der Streik noch einige Wochen anhält, dann dürfte hier bald Friedhofsstille herrschen. — Infolge des Kohlenmangels mußten im Bochumer Bezirk in 3 Tagen 90 Güterzüge ausfallen. Der Kolksverband aus dem Ruhrrevier ist eingestellt.

Die Gesamtzahl der Streikenden betrug gestern 240 000 Mann.

Nach den neuesten Meldungen hat sich der Bergbauverein bereit erklärt, falls die Untersuchung des Vorhandenseins von Mißständen ergebe, diese zu beseitigen oder zu mildern. Dieses nichtsagende „Zugeständnis“ hätten sich die Grubenmagnaten ruhig sparen können.

Die sozialdemokratische Interpellation über den Streik ist am gestrigen Donnerstag im Reichstage noch nicht zur Beratung gekommen. Herr Müller hatte wohl noch keine Zeit. Dafür aber steht sie am heutigen Freitag auf der Tagesordnung.

Eine Niederlage der Regierung. In der Subjekt-Kommission des Reichstags steht gegenwärtig der zweite Nachtragsetat für die Schutzgebiete zur Beratung. Seitens der Regierung war mit einer Firma, Koppel, ein Vertrag abgeschlossen worden, nach welchem diese gegen Zahlung von 200 000 Mark den Bau einer Bahn von Winthul nach Rehoboth übernommen hat. Wie es bei der Reichsregierung Miß geworden zu sein scheint, hatte diese den Vertrag abgeschlossen, ohne den Reichstag zu fragen. Dies führte natürlich zu lebhaften Debatten, die schließlich das Resultat zeitigten, daß die Fortsetzung der Regierung gegen 6 Stimmen der Konservativen, Freikonservativen und Antiklerikalen abgelehnt wurde. — Hoffentlich hält nun das Zentrum auch im Plenum stand. Dann wäre der Regierung endlich einmal ein ordentlicher Denkzettel für ihr einseitig konstitutionellen Staatswesen unwürdiges Verhalten erteilt sein.

Der Sachsentag schloß sich durch einen die bekannten Dresdener Vorgänge behandelnden Artikel: „Die Königin auf Schuß“ in der „Schwäbischen Tagw.“ beleidigt und fertigte eigenhändig einen Strafantrag gegen den „Verbrecher“, Genossen Kell, aus. Da Bekannter Landtagsabgeordneter ist, so hat der würtembergische Landtag die Genehmigung zur Strafverfolgung zu erteilen. Am Mittwoch wurde das diesbezügliche Gesuch einem Ausschuss überwiesen.

Wofür Geld da ist. Unter den mannigfachen Verfallungen des preussischen Staats fällt besonders ins Auge das rapide Anwachsen des preussischen Staats der General-Ordenskommission. Der Etat für das Jahr 1903 stellte in Ausgabe insgesamt 194 280 Mk., darunter für Anschaffung und Unterhaltung der Ordensinsignien 130 000 Mk. Dieser Etat ist nun im ganzen um 203 355 Mark und der Titel für Anschaffung und Unterhaltung der Ordensinsignien um 193 122 71, also um mehr als 100 Prozent, bezw. fast 150 Prozent überschritten worden. Nach der Begründung ist diese Ueberschreitung durch die Zahl der im Staatsjahre 1903 erfolgten Ordensverleihungen veranlaßt worden. Ungefähr gleich große Ueberschreitungen müssen in den früheren Jahren und auch im Etat für das Jahr 1904 vorgekommen sein, denn die diesjährige Etat der General-Ordenskommission fordert insgesamt 126 870 und bei dem erwähnten Titel 90 000 Mark mehr, das ist also ca. 70 Prozent mehr als im Vorjahre und die Etatsbemerkungen lauten: „Der Fonds zur Anschaffung und Unterhaltung der Ordensinsignien und damit im engem Zusammenhang stehende Vereinstätigkeiten sind seit einer Reihe von Jahren regelmäßig überschritten worden. Beide Fonds sind deshalb, insoweit als ein zweifellos dauernder Bedarf anzuerkennen ist, um entsprechende Beträge vergrößert worden.“ — Die also offenbar im Steigen begriffenen Knappschloßschmerzen sollen gestillt werden. Andererseits scheinen die Defizitarer und ihre Nachkommen immer mehr Gefallen an den erhaltenen Ordensinsignien zu finden und sich an ihrem Glanz:



zur Beschaffung und zum Einbau von weiteren 1200 Wassermessern die Kosten zum Betrage von 43500 Mark, soweit erforderlich und Rechnungsablage vorbehalten, aus dem Reservefonds der städtischen Gemeindefinanzen bewilligt werden. Bisher sind bereits 1221 Wassermesser eingebaut, welche die Summe von 5462221 Mk. gekostet haben. Der Bürgerausschuß erklärte sich gutachtlich für die Mitgenehmigung der Vorlage seitens der Bürgerschaft. — Für den Bau eines Schweinestalls auf dem Behlendorfer Hofe wurden 1860 Mk. bewilligt. — Ein Senatsantrag, die Stellen der Polizeibeamten mit den preussischen gleichzustellen, wurde der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung empfohlen; dieser Antrag ist eingebracht, da in Preußen im vorigen Jahre eine Neuordnung der Stellen vorgenommen worden ist. — Der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung empfohlen wurde ein Senatsantrag, dem Leiter der Grobheilmischen Realschule eine jährliche Beihilfe von 15000 Mk. auf die Dauer von 3 Jahren zu bewilligen; bisher betrug die Subvention 11000 Mk. — Die obligatorische kaufmännische Fortbildungsschule wird zum 1. April d. J. ins Leben gerufen. Der Bürgerausschuß empfahl der Bürgerschaft einen Senatsantrag zur Mitgenehmigung, der besagt, daß der am 1. April 1905 ins Leben tretenden kaufmännischen Fortbildungsschule für die Jahre 1905, 1906, und 1907 eine staatliche Beihilfe von jährlich 6000 Mk., soweit erforderlich, gewährt und daß der Betrag derselben in das Budget jener Jahre eingestellt werde.

250 Mk. jährliches Ruhegehalt genügen selbst nicht für einen Schulwärter, um das Leben kümmerlich zu fristen. Vor einiger Zeit bewilligte der Bürgerausschuß die vorstehende Miensumme dem langjährigen Schulwärter Kreuzfeldt, der wegen Kränklichkeit seinen Dienst nicht mehr versehen konnte. In seiner letzten Sitzung hatte sich der Bürgerausschuß abermals mit der Sache zu befassen. Er ersuchte um eine Erhöhung der ihm bewilligten jährlichen Rente. Das Gesuch wurde an eine Kommission verwiesen, die hoffentlich dem Wunsch des alten Mannes entgegenkommen wird. Hunger tut weh!

**Zeitgemäße Entwicklung.** Die hiesige Schuher-Finnung hat am letzten Dienstag beschlossen, sich in einen Vergnügungsverein umzuwandeln. Dieser Entwicklung könnten sich noch andere Finnungen anschließen, da ihre Existenz doch völlig überflüssig ist.

**Sanftmütige Invalidentät und Alters-Versicherung.** In Anträgen auf Gewährung von Renten sind bei der Bundes-Versicherungs-Anstalt der Hansestädte eingegangen: a) an Altersrentenanträgen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1904 216, seit 1891 5057, b) an Invalidentenanträgen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1904 3021, seit 1892 20427, mithin seit Beginn des Jahres 1901 25481 Rentenanträge. Von den Anträgen auf Altersrente entfallen auf das Gebiet von Lübeck 573, Bremen 1048, Hamburg 3136 und von den auf Invalidentenrente auf das Gebiet von Lübeck 1938, Bremen 5560, Hamburg 12929. Von den Anträgen auf Altersrente sind bis Ende Dezember 1904 erledigt 5042, und zwar 4483 durch Rentengewährung, 488 durch Ablehnung und 66 auf sonstige Weise. Von den Altersrentenempfängern sind ausgeschlossen 2480, davon verstorben 2217. Von den Anträgen auf Invalidentenrente sind bis Ende Dezember 1904 erledigt 20239, und zwar 15692 durch Rentengewährung infolge dauernder Erwerbsunfähigkeit (Invalidentenrente) und 1299 infolge vorübergehender Erwerbsunfähigkeit (Krankenrente), 2917 durch Ablehnung und 331 auf sonstige Weise. Von den Invalidentenrenten-Empfängern sind ausgeschlossen 8563, davon verstorben 5157. Von den Krankenrentenempfängern sind ausgeschlossen 590, davon verstorben 113. Auf die Gebiete der drei Hansestädte verteilen sich die noch im Bezuge der Rente befindlichen Personen folgendermaßen: Lübeck 348 Alters-, 491 Invalidenten-, 34 Kranken-Renten, Bremen 397 Alters-, 2949 Invalidenten-, 107 Kranken-Renten, Hamburg 1263 Alters-, 6181 Invalidenten-, 568 Kranken-Renten. Die Jahressumme der bis jetzt gewährten Renten macht insgesamt 3402969 Mk. aus, wovon 1237566,50 Mk. für die ausgeschiedenen Rentenempfänger abzuführen sind. — Anträge auf Rückzahlung der Beiträge sind eingegangen: a. Anträge gemäß § 42 des Gesetzes: im Laufe der Jahre 1895 bis 1900 18406, 1901 4870, 1902 4919, 1903 5121, vom 1. Januar bis 31. Dezember 1904 5425, zusammen 88741; b. Anträge gemäß § 43 des Gesetzes: 1900 17, 1901 8, 1902 17, 1903 33, vom 1. Januar bis 31. Dezember 1904 29, zusammen 101; c. Anträge gemäß § 44 des Gesetzes: im Laufe der Jahre 1895 bis 1900 3457, 1901 852, 1902 874, 1903 867, vom 1. Januar bis 31. Dezember 1904 866, zusammen 15761. Von diesen 45761 Anträgen entfallen auf Lübeck 3605, Bremen 10372, Hamburg 31784. Davon sind erledigt: durch Rückzahlung 42703, durch Ablehnung 2501, auf sonstige Weise 303, zusammen 45507, mithin sind unerledigt 254 Anträge.

**Arbeiterbegeisterung.** Die Arbeiter E., B., G. und S. Hagen, da sie am 24. Dezember plötzlich entlassen sind, gegen die Firma W. u. B. auf Zahlung einer Entschädigung; im Vergleichsweg erhalten die Kläger je 8 Mk. — Auf WiederEinstellung in die Arbeit oder Entschädigung für 14 Tage klagt der Tabakspinner E. gegen den Fabrikanten W. E. war bei dem Beklagten bis zum 29. Dezember gegen einen Stundenlohn von 30 Pfg. beschäftigt, dann wurde er nach seiner Angabe infolge eines Streites von W. entlassen. W. behauptet aber, E. habe freiwillig die Arbeit verlassen. Beide Parteien einigten sich schließlich dahin, daß der Beklagte dem Kläger 5 Mk. zahlt. — Der Kunstgärtner D. klagt gegen seinen Arbeitgeber E. auf Zahlung einer Summe von 3,80 Mark, die ihm von seinem Lohn abgezogen worden sind. D. war bei E. gegen eine Entschädigung von 14 Mark pro Woche beschäftigt gewesen; am Nachmittag des 4. Januar wurde D. krank, worauf seine Entlassung erfolgte. Für den letzten Tag erhielt der Kläger nur eine Mark an Lohn gezahlt, außerdem sind ihm für eine zerbrochene Fensterscheibe 2,80 Mark abgezogen worden. E. erklärt sich vor Gericht bereit, die abgezogenen 2,80 Mk. zu zahlen; in Bezug auf die 1 Mk. soll sich der Kläger ein Krankenattest einholen; dann wird die Sache in einem späteren Termin verhandelt werden. — Die Arbeiter B., A., E. und Sch. klagen gegen den Flußkutter B. auf Zahlung von 30, 60 Mark. Die Kläger waren angenommen, am 10. Januar einen mit Ralfsteinen beladenen Leichter zu lösen. Der Leichter traf aber zur bestimmten Zeit nicht ein, und so waren die Kläger an dem Tage ohne Arbeit und Lohn; sie verlangen nun, daß ihnen der Lohn gezahlt werden soll. Nachdem verschiedene Vergleichsvorschläge abgelehnt worden waren, wurde die Sache auf einen späteren Termin verlegt. — Der Arbeiter L. klagt gegen den Räderreißer Z. auf Zahlung von 36 Mark Entschädigung oder WiederEinstellung in die Arbeit, da er ohne Kündigung entlassen sei. L. war bei dem Beklagten bis zum 7. Januar gegen einen Tagelohn von 3 Mk. beschäftigt; da sich dann ein Mangel an Arbeitsgelegenheit einstellte, so wurde L. entlassen. Das Gericht kam zu der Ansicht, daß eine Kündigungsfrist nicht bestanden hat und wies die Klage

ab. Die Kosten wurden auf 2 Mk. festgesetzt. — Eine Sache wurde zurückgezogen und eine weitere durch Vergleich erledigt.

**Stapellauf.** Am Donnerstagnachmittag 3 1/2 Uhr lief der für die Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Reederei erbaute Dampfer, Baunummer 188, vom Stapel. Das circa 1850 Tons große Schiff erhielt bei der Taufe den Namen „Sasi“. Eine Maschine von 700 Pferdekraften wird dem Dampfer in beladenem Zustande eine Geschwindigkeit von 9 1/2 Knoten geben.

Das dritte Geschlecht und der § 175 des Strafgesetzbuches, so lautet das Vortragsthema des Redateurs Reinhold Gerling, auf welches wir hiermit noch einmal hinweisen. Liegende Redeweise und ein unentwegter Kampfesmut für die Aufklärungsarbeit weiter Volkstheile sind die Vorzüge des Redners, der sicher am Sonnabend im Konzerthaus Sankthäufen einen großen Jubelsturm um sich zieht. In der nachfolgenden Diskussion ist Gelegenheit zur freien Aussprache gegeben. Wir bemerken noch einmal, daß der Eintritt für die Mitglieder des Vereins zur Gesundheitspflege frei ist, Karten für Nichtmitglieder sind im Vorverkauf bei Herrn Weilandt, sowie an der Abendkasse zu haben.

**Kaufmannsgericht.** Die erste Sitzung fand am Donnerstagabend unter Vorsitz des Herrn Richters Dr. Genscher, jedoch ohne Besißer, statt. Zur Verhandlung standen zwei Fälle. Eine Klage der Firma H. K. Starke gegen den Verkäufer H. auf Zahlung einer konventionalstrafe wurde vertagt. — Auf Zahlung einer Entschädigung klagt die Verkäuferin L. gegen die Firma Blumenthal. Frä. L. hatte am 8. Januar einen Ball mitgemacht und war dort in sehr animierter Stimmung gewesen. Drei Tage blieb sie danach dem Geschäft fern. Als sie dann wieder ihre Stellung antreten wollte, wurde sie ohne Kündigung entlassen. Frä. L. verlangt nun eine Entschädigung für die Monate Januar und Februar und Ausheilung eines Zeugnisses. Beide Parteien einigen sich schließlich dahin, daß die Beklagte der Klägerin für den Monat Januar 75 Mk. zahlt, während letztere auf weitere Ansprüche verzichtet. Auch zur Ausheilung eines Zeugnisses will sich der Vertreter der Firma verstehen.

Die Altendornstraße ist schon seit längerer Zeit einem Teil der hiesigen Bevölkerung ein „Dorn“ im Auge; namentlich sollen die Bewohner der Knechtstraße vor dem Mangel der allerdings architektonisch nicht gerade schönen nördlichen Hinterfront der dort befindlichen Häuser wenig erbaut sein. Es war nun geplant, an der Nordgrenze der Grundstücke der Altendornstraße einen etwa 20 Meter breiten Streifen mit Bäumen und Buschwerk zu bepflanzen, damit die Gebäude dem Blick entzogen würden. Die Bürgerschaft war aber der Meinung, daß es besser sei, wenn nördlich der Altendornstraße noch eine andere aber einseitige Straße angelegt und für dieselbe die geschlossene Baumreihe vorgeschrieben würde. Der Senat hat sich dieser Ansicht angeschlossen und beantragt bei der Bürgerschaft, daß eine einseitig zu bebauende Straße nördlich der Altendornstraße hergestellt und das Finanzdepartement ermächtigt werde, die hierfür veranschlagte Summe von 65000 Mk. vorzugsweise verfügbaren Mitteln der Stadtkasse zu entnehmen; daß für die neue Straße die Baumreihe in geschlossener Reihe vorgeschrieben werde; daß die Baufluchtlinie der neuen Straße mit der Straßenfluchtlinie zusammenfällt; daß vorgeschrieben werde, daß die Gebäude an der neuen Straße außer Keller- und Dachgeschos nicht mehr als zwei Geschosse erhalten dürfen; daß die Dachbauten eventuell die ganze Frontlinie des Hauses einnehmen dürfen; daß das Finanzdepartement zum Verkauf von Bauplätzen an der neuen Straße zu angemessenen Preisen und nach Maßgabe der Nachfrage ermächtigt werde. Der Bürgerausschuß erklärte sich gutachtlich für die Mitgenehmigung der Vorlage seitens der Bürgerschaft.

Ein modernes Variete-Theater beabsichtigt Herr Richter anstelle des abgebrannten Zirkus Feuerzug zu errichten. Der Bau, dessen Kosten auf 300000 Mk. veranschlagt worden sind, soll bereits zum Herbst fertiggestellt werden.

**Lebense Chronik der Nachbargebiete.** Eine Lebensretterin ihres eigenen Kindes war Mittwochnachmittag die Frau des Schiffers Jek, deren 14jähriges Töchterchen im Kaufhafen in Hamburg beim Spielen über Bord in die Elbe fiel. Die Mutter, die mit ihrem Mann an Bord des „Swes Courier“ war, sprang ihrem Kinde nach und zog es mit eigener Lebensgefahr unter den Fischhaken hervor. Den Bedrohungen kamen schließlich der Schiffer Jek und mehrere Fischen in Bötzen zu Hilfe und retteten Mutter und Kind vor dem sicheren Tode. — Das Opfer einer Messerschere ist der legendliche Brauerarbeiter Müller aus Dinslaken geworden. Da der Nacht auf Montag wurde er in der Volksdornstraße in Wandsbek überfallen und erhielt fünf gefährliche Messerschneide. Im Laufe der Tage hat sich sein Zustand sehr verschlimmert; es ist sehr fraglich, ob es möglich sein wird, ihn am Leben zu erhalten. — Von einem Eisenbahnzuge überfahren und getötet wurde gestern morgen auf dem Bahnhof in Wilhelmshagen der Wagenseller Bebert. Er befand sich auf dem Wege zum Dienst, wollte wahrscheinlich einem aus der Richtung Harburg kommenden Schmalspurgesamweiden und geriet dabei unter den von Hamburg kommenden Bremer Personenzug. Ihm wurden beide Beine abgefahren und die Schädeldecke zerplatzt, so daß der Tod sofort eintrat. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Blankeneseer Bahnhof, indem dem dort beschäftigten Bahnarbeiter Vollmer von einem ranzierenden Zuge das rechte Bein abgefahren wurde. Der Verunglückte wurde in besorgniserregendem Zustande ins Krankenhaus gebracht. — Das deutsche Segelschiff „Emma Katharina“, das Ende November von Schweden nach Kiel abgegangen, ist verunglückt. Mutmaßlich ist das Schiff mit der ganzen Besatzung untergegangen. — Der der Reederei Johannes Sell in Flensburg gehörende Dampfer „Christine Sell“, der sich auf der Fahrt von Neustadt in Holstein nach Grangemouth befand, ist seit acht Tagen überfällig. Das Schiff hat Stagen nicht passiert, und es wird angenommen, daß es im letzten Sturm mit Mann und Maus untergegangen ist. — Beim Sammeltrieb der Kanalkanonen in Leer wurde die Leiche des Fischergesellen Wähler mit zertrümmertem Schädel aufgefunden. Man vermutet Raubmord; der Ermordete arbeitete bis Mittwoch im Dorke Logg, Kreis Leer.

**Hamburg.** Die Einführung des obligatorischen Auktionsverfahrens ist vom Senat abgelehnt worden.

**Hamburg.** Ein interessanter Prozeß findet gegenwärtig vor der hiesigen Strafkammer statt. Es handelt sich um die Straftaten einer Witwe Heinrichsen, die in den Jahren 1900 bis 1901 in Hamburg, Heidelberg, Berlin und Bremen in zwölf Fällen des Betruges und der Urkundenfälschung schuldig gemacht hat. Es sind 50 Zeugen geladen und mehrere Tage für die Verhandlung in Aussicht genommen. Die 1883 geborene Angeklagte hatte hier den Schiffsmaler G. geheiratet und war nach zehnjähriger Ehe mit einem Sohn zurückgeblieben. Da sie verschwendungssüchtig lebte, wurde sie zur Teilung gezwungen und von

dem hinterlassenen Vermögen von 200000 Mark eine Summe von 62000 Mark für den Sohn sichergestellt. Während ihres Aufenthaltes in Bremen, wo sie ein Pensionat unterhielt, begann sie ein Verhältnis mit dem Landpastor St., der infolgedessen seine Stellung verlassen mußte. Sie ließ St. Medizin studieren unter der Bedingung, daß er sich von seiner Frau trenne und sie heirate. Durch die St. gegenüber übernommenen Verpflichtungen geriet die Frau G. in Vermögensverfall und nahm bei einem Professor in Heidelberg Stellung an. Hier erkaufte sie einen Fleischextrakt, den sie „Herules-Kraftbrühel“ taufte und mit dem sie alsbald eine „Kraftbrühel-G. m. b. H.“ gründete. Als dieses Unternehmen nicht einschlagen wollte, beging sie auf den Namen des Professors Sch. Wechselkältern und griff auch, nachdem sie 1900 kraft des V. G. Vormünderin ihres Sohnes geworden war, dessen Vermögen an. Wegen dieser Vergehungen steht die Frau G. nunmehr vor Gericht.

**Bremen.** Der Oldenburger Dampfer „Lisboa“, von Marokko kommend, ist bei Lissabon gestrandet und von der Mannschaft verlassen worden. Die Strandung erfolgte, als der Dampfer im Begriffe stand in Lissabon einzulaufen; er befindet sich in gefährlicher Position. Das Schiff scheint verloren.

**Bremen.** Der Bremer Landfriedensbruch-Prozeß hat am Mittwochnachmittag mit einem erheblichen Mißerfolg für die Ankläger geendet. Hatte man ursprünglich das Verfahren wegen „Aufruhrs“ eingeleitet, im Laufe der Untersuchung aber die Umwandlung in „Landfriedensbruch“ vorgenommen, so mußte sich am Mittwoch der Staatsanwalt bequemen, in seinem Plaidoyer anzuerkennen, daß gegen die Angeklagten Berg und Woida (Mitglieder der Streikkommission der Maurer) und den Bauarbeiter Pilar die Verhandlung so wenig Belastendes ergab, daß Freisprechung erfolgen müsse. Gegen die Angeklagten Bauarbeiter Moddermann und Bramberger hatten dagegen am zweiten Verhandlungstag einige Polizeibeamte ungünstig ausgesagt. Moddermann soll danach schadenfrohe Äußerungen darüber gemacht haben, daß ein Beamter einen Schlag über den Kopf erhalten habe. Auch soll er gerufen haben: „Das ist wohl die Rache für den 16. Juni.“ Ferner soll er an der Bezeichnung eines Accretanten an dem Tumult sich beteiligt haben. Ein anderer Beamter will Bramberger in der Bahnhofstraße in dem Augenblick angefaßt haben, als dieser mit erhobener Hand sich im Gedränge befand. Bramberger sei dann von ihm abgenommen und erst viel später hat der Beamte mit Hilfe eines Bauunternehmers, dem Bramberger bekannt war, des letzteren Personalien feststellen lassen. Bramberger heizte, bei dem fraglichen Vorfall in der Bahnhofstraße gewesen zu sein. Merkwürdig ist, daß der Beamte nicht gesehen haben will, wie Bramberger blutete, während von einer Reihe von Zeugen bestätigt wurde, daß Bramberger tatsächlich einen Schlag erhalten hat und stark am Kopfe blutete. Die Geschworenen verneinten nach circa halbstündiger Beratung die Hauptfrage (Teilnahme an der Zusammenrottung) bezüglich aller vier Angeklagten: Berg, Woida, Pilar und Bramberger. Nur bezüglich Moddermann wurde die Hauptfrage bejaht, dagegen die Nebenfragen (ob Räuberschreiber, ob Teilnehmer an den Gewaltthatigkeiten) verneint. Der Staatsanwalt beantragte gegen Moddermann 8 Monate Gefängnis, das Gericht erkannte auf 6 Monate Gefängnis; die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Die Kosten fallen zu vier Fünftel der Staatskasse zur Last. So hat denn der Versuch, dem gewaltigen wirtschaftlichen Kampf der Baugewerker im vorigen Jahre ein trauriges Nachspiel zu verschaffen, nämlich Fiasko gemacht. Die Wunden des Prozesses sind minimal; die dem einen Angeklagten auferlegten sechs Monate sind durch die angeordnete, ziemlich humanitäre Untersuchungshaft heinake verblüht. Zwei Merkmale sind aber aus dem Prozeß scharf hervorgetreten: Einmal, daß die Organisationen der Arbeiter mit allen Mitteln darauf bedacht sind, ihre Mitglieder vor jedem Ueberrichten des gesetzlichen Rahmens in dem notwendigen Kampfe zu bewahren. Dann aber, daß die herrschende Gesellschaft in allen Schichten es als selbstverständlich betrachtet, daß die staatlichen Organe in dem wirtschaftlichen Kampfe ihre weiteste Hilfe nicht etwa dem wirtschaftlich schwächeren Arbeiter, sondern dem Unternehmertum angedeihen lassen müssen. Die Gültigkeit dieser sonst nicht ganz neuen Tatsache auch für das republikanische Bremen jedem sichtlich offenkundig zu haben, ist doch wenigstens eine gute Seite des sonst verbliebenen Prozesses.

### Stadttheater.

Frl. Sallaz, die im vorigen Jahre so schwer verunglückte Solotänzerin unserer Bühne, hat sich von ihren Verletzungen glücklicherweise soweit erholt, daß sie ihrem schönen Berufe wieder nachgehen kann. Gestern trat sie hier erstmalig als Isabella in Meyerbeers „Robert der Teufel“ auf; wenn man eine kleine Indisposition in Abzug bringt, so zeigte die Darbietung der sympathischen jungen Künstlerin doch, daß ihre Erkrankung auf ihre Gesangsart und ihr Stimmmaterial keinen schädlichen Einfluß ausgeübt hat. Neben reichem Beifall für ihre geistige Leistung zeigten auch lustige Grinsen in großer Zahl, daß Frl. Sallaz sich noch eines guten Andenkens beim hiesigen Publikum erfreut. Als Solene gastierte Frl. Beilke vom Bremer Stadttheater. Die Dame zeigte, daß sie eine sehr gracieuse und geschickte Tänzerin ist. Die ganze Vorstellung wurde sehr beifällig aufgenommen.

### Sehle Manöver.

**Glogau.** Der Dreißiggräf Pädler, der sich gestern vor der hiesigen Strafkammer wegen Körperverletzung zu verantworten hatte, erschien nicht. Das Gericht beschloß darauf seine Verurteilung. Nun kommt der Herr Graf „auf den Saub“.

**Angsburg.** Durch Explosion eines Dampfessels wurden am Mittwochabend in der Grevenberger Sodafabrik bei Nachen drei Arbeiter getötet.

**London.** Schwere Eisenbahnunglück. Auf der Midlandbahn stießen bei Darfield, Yorkshire, der Expresszug von Schottland und ein von London kommender Postzug zusammen. Sechs Personen sind tot, 20 verletzt. — Unglück durch einen Fahrtstuhl. In einem Schachte bei St. Helens stürzte ein Fahrtstuhl, worin sich 21 Grubenarbeiter befanden, aus; infolge Unvorsichtigkeit des Führers 170 Meter tief hinab. Fünf Arbeiter wurden getötet, die übrigen schwer oder minder schwer verletzt.

### Quarant.

Für die kreisförmigen Bergarbeiter im Ruhrgebiet gingen ein: Regierklub „Alle Neun“, Schönboden, 4 Mk. — M. G. 0,50 Mk. — Bl. 2 Mk. — Steinweg, G. 2 Mk. — Zentralverband der Maurer 200 Mk. — Handels- und Transportarb. Verband 30 Mk. — Bereits quittiert 45,36 Mk. Zusammen 288,85 Mk. Die Exped. des „Lübecker Volksboten“

# Großer Inventur-Räumungs-Ausverkauf

zu kolossal billigen Preisen.

- |   |   |   |
|---|---|---|
| 1 Post. Herren-Anzüge sonst 16-27 jetzt 10 M.   | 1 Post. Voden-Toppen sonst 6-8 jetzt 3.50 M.  | 1 Post. Hosen in all. Größ. sonst 4 jetzt 2.30 M. |
| 1 Post. Herren-Anzüge sonst 28-40 jetzt 15 M.   | 1 Post. Voden-Toppen sonst 9-11 jetzt 4.75 M. | 1 Post. Hosen " " " sonst 5 jetzt 2.50 M.         |
| 1 Post. Winter-Paletots sonst 18-22 jetzt 9 M.  | 1 Post. Knaben-Voden-Toppen jetzt 2.00 M. an  | 1 Post. Hosen " " " sonst 7 jetzt 3.50 M.         |
| 1 Post. Winter-Paletots sonst 25-36 jetzt 16 M. | 1 Post. Knaben-Anzüge 2.25 M. an              | 1 Post. Knaben-Hosen sonst 1.50 jetzt 60 Pf.      |

Sämtliche Arbeiter-Garderoben sowie Unterzeuge, Wäsche, Hüte, Mägen, Schirwe usw. zu Spottpreisen.

**Louis Levy, Lübeck,** 5 Klingenberg 5  
Ecke Marlesgr. 2-4.

Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen an  
Aug. Vahl und Frau, geb. Söde.  
Lübeck, den 18. Januar 1905.



**Gesangverein „Eintracht“**  
Am 18. Januar entschied unter langjähriges Mitglied, der Buchdruckereibesitzer  
**Lambert Schmidt.**  
Ehre seinem Andenken.  
Trauerfeier am Sonnabend den 21. Januar.  
12 1/4 Uhr, in der Kirchhofstraße, Aufnahme 1 Uhr.  
Der Vorstand.

Ein freundl. Loats zu vermieten.  
Glandorpstr. 44, 1.

1 flotte seid. Damen-Maschen-Anz.  
für 5 bis 6 M. zu verm. Wafenstr. 198

Gesucht  
eine Frau zum Sortieren von  
alten Gummischuhen.  
J. S. Kleve, Mengstraße 20 22.

Sonnabend und Sonntag  
großer Vorken  
Herfel zu verkaufen.  
Kröger's Gash., Schwartau.

Prima Ziegenfleisch Pfd.  
junges 30 Pf.  
35 Markthalle Stand 35.

Max Kegel's  
Sozialdemokratisches  
Liederbuch.

Neueste Auflage.  
Preis 40 Pfg. Preis 40 Pfg.  
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.  
Kohannisstraße 50.

Jeden Mittwoch und Sonnabend:  
Knochenfreies  
dänisches Schweinefleisch,  
à Pfd. 35 Pfg.  
30 Markthalle Stand 30.



Empfehle prima  
fettes junges  
Suppen-  
fleisch,  
ff. Beefsteak, dicke Fleischchen, sowie geräucherter  
Wettmarst, fettes Rauchfleisch und von  
5 Uhr an heiße Knackwürst.

Ernst Wulff Fran S. Becker  
Danforthstr. 31. Fischergroße 23.

St. Lorenz-Bierhalle  
Margarethenstraße 9.  
Sonntag den 22. Januar 1905:  
1. großes humoristisches  
Bockbierfest

Bier und Suppen daselbst.



Das Pellkartoffel-Essen  
findet  
am Sonntag den 22. Januar 1905  
im Kaffeehaus Schreiber in Moisling statt.  
Preis 50 Pfg.  
Abmarsch 2 Uhr vom Lindenplatz.  
Um zahlreiche Teilnahme ersucht  
Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Sonnabend den 21. Januar.  
Abends 7 Uhr. Ende 10 Uhr.  
119 Vorkell. 18 Sonnabends-Abonnement.  
17. Volks- u. Schüler-Vorstellung zu ermäßigten  
Preisen  
Zum letzten Male

Der Talisman.  
Sonntag den 22. Januar.  
Nachmittags 4 Uhr. Nachmittags 4 Uhr.  
18. Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.

Frühlingsluft.  
Abends 7 1/2 Uhr. Abends 7 1/2 Uhr.  
1. Gastspiel von Hermine Reichen-  
bach-Michels vom Deutschen Schauspielhaus  
in Hamburg

Maria Theresia.

## Heute Sonnabend

beginnt unser großer

# Inventur- u. Reste-Ausverkauf.

Große Vorken Waren sind zu äußerst billigen Preisen ausgelegt.

Besonders machen wir aufmerksam auf nachstehende Artikel, welche zum Teil bis 50 %  
im Preise ermäßigt sind.

- |   |  |
|---|--|
| Handtücher Stück 18, 25, 30 Pfg.              | Herren-Kravatten Stück 10 u. 20 Pfg.     |
| Tischtücher " 50, 75, 100 "                   | Voden-Toppen mit Futter 3.00 u. 4.50 M.  |
| Wäschschürzen, weiß u. farbig, von 50 Pfg. an | 1 Posten Herren-Anzüge 10.00 bis 23.00 " |
| Damen-Jackets 3.00, 5.00, 8.00 M.             | 1 " Bundeln-Hosen 2.50 u. 3.50 "         |
| 1 Posten Korsetts z. Ausfuch. 1.00 b. 1.40 "  | 1 " Knab.-Anzüge von 2.00 M. an          |
| 1 " Taschentücher, w. u. bunt, 13 u. 15 Pfg.  | 1 " Arbeitshemden 95 Pfg. u. 1.00 M.     |

Große Vorken Normalhemden  
von 1.20 bis 1.80 M. prima Qualität.

1 Posten Wolle, schwarz u. farbig,  
per Pfd. 1.80 M.

Neut für Kleider in Wolle u. Baumwollstoffen  
sowie Reste für Schürzen, Bettbezüge, Unterröcke usw.  
mit 25 % Rabatt.

Ungeordnetlich günstige Gelegenheit zum Einkauf ganzer Aussteuern, sowie zur Konfirmation.  
Trotz dieser Ausnahmepreise Rabatmarken.

Wir bitten um Begünstigung unserer Schaufenster.

**Bahr & Umlandt** Inhaber:  
**Adolf Bahr**  
Breitestr. 31.

Die noch vorhandenen zurückgesetzten

Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefel mit **10%** Extra-Rabatt  
um dieselben total zu räumen auf die herabgesetzten Preise.

Breitestr. 85/87. **Rudolph Karstadt** Breitestr. 85/87.

Reservierung vorbehalten für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik Lübeck und Nachbargebiete sowie der mit P. L. bezeichneten Artikel und Notizen.  
3. Jahresfeststellung - Reservierung vorbehalten für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete sowie die mit P. L. bezeichneten Artikel und Notizen: Paul Böwig.  
Verlag: Friedrich Schöler - Druck von Friedrich Meyer & Co. - Schmalte in Lübeck.

## Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des Lübecker Volksboten.

Berlin, den 19. Januar 1905.

122. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundespräsidenten: Staatssekretär Kräfte.  
Das Haus bevollmächtigt den Präsidenten, dem Kaiser zum Geburtstag zu gratulieren.

Auf Antrag Schädlers (S.) wird Abg. Biele (Sg.) in die Reichsschuldenkommission gewählt.

Die Wahl des Abg. Raub-Weid-Stratke (wiltb.) wird für gültig erklärt.

Die zweite Lesung des Etats wird beim Reichs-Stat vor.

Es liegen zu diesem Etat drei Resolutionen vor. Eine Resolution Dize-Herold (S.) fordert: Ermächtigung der Fernsprechbehörden für Arbeitsnachweise. Eine Resolution Gröber-Höge (S.) verlangt:

1. Einstellung des Geld-, Nachnahme-, Druck- und Paketverkehrs an Sonn- und Festtagen; die Beförderung der Schalterkunden für den Paketverkehr an den Vorabenden dieser Tage;

2. Beschränkung der wöchentlichen Maximalarbeitszeit für mittlere- und Unterbeamte;

3. Ausdehnung der Statistik auf die Nichtbeamten des Postpersonals und auf die Postbeamten in den Kolonien.

Zum letzten Abschnitt beantragen die Abg. Eichhoff und Dr. Müller-Sagan (Sg.) statt „in den Kolonien“ zu sagen: „in den deutschen Schutzgebieten und im Ausland.“

Trimborn (S.): In der Reichs- und Telegraphenverwaltung sind über 117 000 Personen beschäftigt. Die Arbeitsverhältnisse dieser großen Menschenzahl finden ihre Regelung durch eine Personalverwaltung des Staatssekretärs vom 17. April 1899. Die Ausführungen, die unsere Partei im Einklang mit den Rednern anderer Parteien an dieser Generalversammlung zu machen hatte, haben in dankenswerter Weise Berücksichtigung gefunden. Der Nachdienst wird von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens gerechnet, Pausen werden zu 1 1/2 Stunden in Anrechnung gestellt, größere Pausen während des Nachdienstes nach Möglichkeit vermieden. In einem energischen Erlasse ist der Staatssekretär für die Durchführung der Bestimmungen über die Sonntagsruhe eingetreten: im Erlasse heißt es, daß die Durchführung gegebenen Falles durch Vermehrung des Personals bewirkt werden soll. Damit hat der Staatssekretär das erwähnte Wort gesprochen. (Sehr gut! im Zentrum.) Wir bitten ihn nur bitten, auf dem eingeschlagenen Wege fortzuführen und seine löblichen Grundzüge überall unanfechtlich zur Geltung zu bringen. — Die Freude über das Gedeihen darf uns natürlich nicht verhindern, weiteren Verbesserungen nachzuströben. Die Grundlage jeder guten Sozialreform ist die Statistik; ich muß daher auf statistische Einzelheiten eingehen. (Unruhe.) Ja, meine Herren, diese mühsame Arbeit ist wirklich des Schweiges wert. (Sehr richtig! im Zentrum.) Von den unteren Beamten haben nur 12 Prozent unter 54 Stunden, dagegen 77 Prozent über 60 und 27 Prozent über 66 Stunden Wochenarbeitszeit. Diese Arbeitszeit ist unserer Ansicht nach zu lang. (Beifall im Zentrum und links.) Wir müssen darnach trachten, bis spätestens 1907 60 Stunden zur Maximalgrenze des Wochenarbeitszeit zu machen. — Zu wünschen läßt auch die Sonntagsruhe übrig. Nur 12 Prozent der Unterbeamten — gegenüber 61 Prozent der höheren Beamten — genießen das Normalmaß der Sonntagsruhe. Das ist zu beklagen, namentlich auch aus religiösen Gründen. (Sehr richtig! im Zentrum.) Den Weg, die Sonntagsarbeit einzuschränken, gibt unsere Resolution an, die die Einstellung des Geld-, Paket-, Druck- und Nachnahmeverkehrs an Sonntagen fordert. Das ist sehr wohl durchführbar: Pakete können sich die Interessenten eventuell selbst abholen; Druckarbeiten wandern ja doch meist in den Papierkorb und es wäre für manche besser, wenn er das Geld, statt am Sonntage, erst am Montag erhält. (Sehr richtig!) England beweist, daß die volle Sonntagsruhe im Postverkehr sehr wohl möglich ist. Nicht mangelhaft ist leider die Statistik der Ruhetage. Es

heißt, daß bei 20 Proz. der Landbriefträger der Erholungsurlaub „aus besonderen Gründen“ wegfiel; es wäre wünschenswert, daß diese besonderen Gründe etwas näher bezeichnet würden. Die sanitären Verhältnisse bei der Post sind nicht allzu günstig, wie die hohen Krankheitsziffern zumal bei den Unterbeamten beweisen; ein günstigeres Resultat weist die Statistik der Todesfälle auf: es scheint, die Herren von der Post werden viel krank, sterben aber schwer (S. Heiterkeit). Auf alle Fälle empfehlen sich hygienische Maßregeln: vielleicht benützt der Staatssekretär einen einschlägigen Erlaß seines französischen Kollegen. — Die Landbriefträger wünschen dringend die Einführung von Drillschlingen im Sommer. Ein poetischer Briefträger hat sogar den Staatssekretär angesungen: „O Kraetle, sprich ein gutes Wort und lindere unsere Pein — Und führe uns zur Sommerzeit den leichten Drillschling ein“ (Heiterkeit). — Dringend wünschenswert ist eine Statistik über die Arbeitsverhältnisse der nicht berechtigten Personals der Post. Handelt es sich doch um 31 000 Personen. Es darf nicht vorzukommen, daß eine Scheuerfrau von der Postverwaltung einen Tagelohn erhält. (Hört, hört! b. d. Soziald.) — Mit dem Vortrage Eichhoff sind wir durchaus einverstanden. Wissen möchten wir, warum für die Kolonien so sehr die unverheirateten Postbeamten bevorzugt werden. — Die genaue Erfindung unserer Schwaben (Heiterkeit), das Postanweisungswort, sollte auch von der Reichspostverwaltung acceptiert werden. — Redner tritt weiter für Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses ein und bittet den Staatssekretär, allen berechtigten Wünschen des Personals möglichst weit entgegenzukommen. (Bravo! im Zentrum.)

Staatssekretär Kraetle dankt dem Vorredner für das Lob, das er der Reichspostverwaltung spendet habe. — Die Statistik ist bereits veraltet; seitdem sind schon wieder 1 1/2 Millionen Mark für Verbesserung der Arbeitsverhältnisse ausgegeben worden. (Bravo! rechts und in der Mitte.) Wir werden nach Möglichkeit fortfahren, den Sonntagsdienst zu verkürzen, wir können aber nicht ohne Weiteres so tief in das Wirtschaftsleben eingreifen. Es ist übrigens nicht so gleichgültig, ob jemand das Geld am Sonntag oder erst am Montag erhält. (Sehr richtig! bei den Freis. und Link.) Ich bin auf keinen Widerstand bei meinem Kollegen im Reichsschatzamt gestoßen, so ist ich Aufbesserung für die Beamten meines Ressorts forderte. Die Berücksichtigung aller örtlichen Feiertage, wie sie der Vorredner zu wünschen scheint, dürfte kaum möglich sein — es handelt sich dabei um 27 563 Feiertage in 4215 Ortschaften. — Die Landbriefträger bedürfen des Urlaubs nicht so sehr, wie andere Beamtenkategorien, da sie weit mehr freie Nachmittage haben. — Dem Wunsche des Vorredners, eine Statistik über die Beschäftigung der Postbeamten in den Kolonien zu geben, wird entsprochen werden. Wir schicken keine verheirateten Beamten in die Kolonien, weil sich das Klima für die weißen Frauen meist nicht als zuträglich erwiesen hat; auch empfiehlt es sich, daß gerade die jungen Leute hinaufkommen, die noch ein offenes Auge für alles haben. — In Bezug auf den Wohnungsgeldzuschuß werde ich versuchen, für meine Beamten möglichst viel herauszuschlagen. (Heiterkeit und Zustimmung.) Die Einführung von Postanweisungskonten empfiehlt sich nicht; wegen der Portoermäßigung für Soldaten habe ich mich mit dem Kriegsminister in Verbindung gesetzt und über die Verhältnisse des nichtberechtigten Personals ist eine Denkschrift in Vorbereitung.

Singer (Sg.): Ich hätte gewünscht, daß der Erlaß des Reichspostsekretärs, auf den Kollege Trimborn Bezug nahm, nicht bloß in der „Postzeitung“ veröffentlicht, sondern auch den Abgeordneten zugestellt wäre. — Ich stimme mit Herrn Trimborn darin überein, daß der Erlaß noch viel zu wünschen übrig läßt; ich hätte nur gewünscht, daß Kollege Trimborn nicht so sehr den berechtigten Tadel hinter dem Lobe zurückgestellt hätte. Auch nach den neuesten Bestimmungen sind die Ansprüche an die Beamten, namentlich an die Unterbeamten, entschieden zu hoch! Bei der Sonntagsruhe, den Ruhetagen, der wöchentlichen Arbeitszeit, dem Erholungsurlaub: überall bringt die Verwaltung den höheren Beamten weit mehr Rücksicht entgegen, als den Unterbeamten. Man sollte zunächst die Arbeitsverhältnisse der Unterbeamten verbessern, ehe man an die der oberen denkt, obwohl ich auch diesen eine Aufbesserung von Herzen gönne. — Die Statistik der Ruhetage mit ihren weitgefächerten Rubriken ist gänzlich wertlos.

Es handelt sich darum, positiv festzustellen, wie viel Ruhetage jeder Postbeamte wirklich besitzt! — Erfreulich ist die Prüfung der Dienstpläne durch den Herrn Staatssekretär. Aber leider fehlt die Garantie, daß die neuen Anweisungen auch wirklich durchgeführt werden: wenigstens wollen die Klagen aus allen Gegenden wegen Ueberlastung nicht verstummen. — Es wäre doch aber leicht möglich, den Achtstundentag bei der Post einzuführen; nicht der Staatssekretär und die vortragenden Räte, wohl aber die weitaus meisten mittleren und unteren Beamten haben ihn schon: warum sollen ihn da die Unterbeamten nicht auch erhalten? Statt dessen hören wir, daß ein großer Teil der Unterbeamten über 63, ja, über 66 Stunden wöchentlich arbeitet. (Hört, hört! b. d. Soziald.) Ebenso steht es mit dem Erholungsurlaub fortwährend schlecht. 20,7 Prozent der Unterbeamten haben noch überhaupt keinen Urlaub. (Hört, hört!) — Weitere Ausstellungen behalte ich mir für die einzelnen Titel des Etats vor. Beim Gehalt des Staatssekretärs, dessen Bewilligung meine Bemängelungen nicht hindern sollen (Heiterkeit) beschränke ich mich auf einige Punkte. Da sind a. B. die „gehobenen Unterbeamten“. Wir halten diese ganze Institution für verfehlt, geeignet, der Liebedienerei von unten und der Willkür von oben Tor und Tür zu öffnen. Warum hat man nicht auch „gehobene“ Postdirektoren usw. eingeführt? (Heiterkeit). — In zwei Titeln des Etats befinden sich größere Forderungen — für einmalige Unterstützung. Wir haben den Eindruck, daß es sich dabei um die Einschmuggelung der im Vorjahre abgelehnten Ostmarken-Zulagen handelt (Sehr richtig! b. d. Soziald.) und werden diese Korruptionsmittel, mit denen man auf Schleichwegen den klaren Reichstagsbeschlüssen umgehen will, natürlich strikte ablehnen. (Beifall bei den Soziald. und den Polen). — Die Zentrumsresolution fordert eine Befürzung des Schalterdienstes leider nur für die Vorabende der Festtage. Das wundert mich um so mehr, als unter dem langen Schalterdienst nicht nur die Postbeamten, sondern auch die Handelsangestellten, Hilfsarbeiter, Hausdiener usw. zu leiden haben. Geringere hilft nur, daß von einer bestimmten Stunde an eine Beschränkung der anzunehmenden Pakete stattfindet oder ein Aufgeld erhoben wird. Es ist einfach ein Schandbrot, wenn ein großes Handelshaus seine Post erst 5 Minuten vor Schalterstluß abgibt. (Sehr gut! b. d. Soziald.) In Vorschau hat eine Enquete des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen festgestellt, daß an einzelnen Tagen 150—160 Personen beim Schalterstluß um 9 1/2 Uhr mit dem Schalterdienst fertig waren. (Hört, hört! b. d. Soziald.) — Die Gehälter der Unterbeamten bedürfen dringend der Aufbesserung. Die Post soll keine Anstalt für Plusmacherei sein. Eine allgemeine Erhöhung der Unterbeamtengehälter wurden ein Ruhmestitel der deutschen Postverwaltung sein. (Sehr richtig! links.) — Die Behandlung der Unterbeamten läßt leider noch immer zu wünschen übrig. Wir können die einzelnen Fälle nicht anführen, weil bei früheren Gelegenheiten gegen unsere Gewährungsvorschläge vorgegangen wurde; ich beschränke mich darauf, den Staatssekretär zu bitten, auf die Abstellung der Schimpfworte Bedacht zu nehmen, die in nur allzuvielen Postämtern noch immer an der Tagesordnung sind. So wird namentlich über die Postwirtschaft in den Postämtern von Straßburg und Metz geklagt. Abgestellt muß der Mißbrauch werden, die Beamten zwingungsweise zur Zahlung von Beiträgen für Wohltätigkeitsanstalten heranzuziehen. — Der Staatssekretär hat also noch ein weites Feld zur Befestigung seines Reformwerks vor sich. (Beifall bei den Soziald.)

Staatssekretär Kraetle: Gewiß ist meine Verwaltung noch verbesserungsbedürftig. — Protestieren muß ich aber energisch, wenn der Vorredner behauptet, daß die Einrichtung „gehobener“ Stellen zur Liebedienerei führe; — ich protestiere namens der zehntausend Unterbeamten in „gehobener Stellung“. Protestieren muß ich dagegen, daß ich mehrere hunderttausend Mark eingeschmuggelt hätte, um vom Reichstag nicht bewilligte Ausgaben zu bestreiten! — Betreffs der Ruhezeit ist darauf hinzuweisen, daß in allen Lebenslagen Personen, die geistig arbeiten, größere Ruhepausen zuerkannt werden, als solchen, die körperlich arbeiten. Die Statistik, nach welcher der Herr Vorredner konstatiert, daß 20 Proz. aller Unterbeamten überhaupt keinen Urlaub gehabt hätten, ist, wie ich schon

## Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Rügge.

(57. Fortsetzung.)

„Was willst du mit ihr? Was soll ihr Schicksal sein?“ rief Marstrand lebhaft. „Soll sie mit dir umherwandern bis ans Meer, jahraus, jahrein? Sie muß verderben bei solchem Leben, und du bist alt, Afraja. Was soll aus ihr werden, wenn du von ihr scheiden mußt?“

„Sie wird den Mann nehmen, an dessen Herd ihr Platz ist“, antwortete der Alte.

„Wer? Mortuo etwa?“

Afraja lächelte tief nieder und antwortete nicht.

„Ist das ein Mann für dein Kind, das, süßlich und geküßt, zu besserem bestimmt ist?“ fuhr Marstrand fort. „Du wirfst die Blame, die Gott dir gab, wessen und deren sehen, ehe der Winter kommt, und vergebens dann be-  
rennen.“

„Du weiser Vater“, sagte Afraja anblickend, „bedenke du, was du sprichst? Sula ist eine Tochter des verfluchten Wills, wo soll sie wohnen, um glücklich zu leben? Bei euch etwa? Soll sie als Raab verachtet und verspottet sein? Soll sie eines schmutzigen Dväners Haus hüten? — Wer hat uns in die Wüste gejagt? Wer hat uns das Land unserer Väter geraubt? Wer zwingt uns, mit dem Skandier umherzuwandern?“

Marstrand schwieg darauf. Er konnte dem alten Mann nicht antworten. — „Du sagst gerecht“, sagte er endlich, „aber nicht alle verdienen deine Vorwürfe.“

„Du“, erwiderte der Lappe, „bist milder, wie diese harten, glänzigen Männer. Du bist ein verständiger, freundlich gesinnter Jüngling, aber würdest du Sula in dein Haus führen? Würdest du sie an deinen Herd setzen und deine Schicksal mit ihr teilen?“

Er schlug ein lautes Gelächter auf, wie die heftig mit

seiner hohen, spitzen Mütze und keimete sich an seinem Stabe zusammen, als er die Wirkung seiner Frage sah. — „Siehst du wohl, Väterchen, siehst du wohl“, rief er dann. — „Wirst du gerechter, bist du besser? Aber du kannst es nicht sein, denn sie würden dich behandeln, wie sie uns behandeln. Sie würden dich fortjagen wie einen Hund, sie würden Schimpf und Schande über dich bringen, dich jagen wie den grauen Wolf, und nichts würde dir übrig bleiben, als in die Wüste zu fliehen, wo die Verachteten wohnen.“

Afraja sprach mit klarer, voller Stimme und ohne die gewöhnlichen Wortverbrechungen und Reizen der Lappen. Verständig und mit der Würde, die Marstrand schon öfter an ihm bemerkt, beschrieb er ihm das Unglück seines Stammes, und er bemerkte den Eindruck recht gut, den er damit auf seinen Zuhörer machte, der mit Teilnahme und Aufmerksamkeit seine Schilderungen vernahm.

„Um deswillen“, sagte Afraja endlich, „kannst du niemals wünschen, daß mein Kind wieder zu euch hinabsteigen soll. Sag sie, ich bitte dich, bei denen, die sie lieben und als Afrajas Tochter ehren, und sage den Toren, die sie jagen wollen mit ihren blinden Augen, daß sie auf ihrer Schwelle sitzen mögen, im Schatten ihrer Häuser, fern von uns und unseren Gauen, die sie uns gelassen haben.“

„Ich höre dich mit Staunen“, sagte Marstrand. „Wären alle Männer deines Stammes so verständig wie du, so würde auch der Sinn derer sich ändern, die auch bis jetzt verstockt haben.“

„Nichts würde sich ändern, Jüngling“, antwortete Afraja. „Wen haßen sie zumeist? Mich, weil sie mich klug nennen. Wenn die Männer meines Stammes mit gleichen, würde ihr Haß jeden verzeihen wollen.“

„Sie haßen dich, weil sie dich fürchten“, sprach der Junger, „dein Volk aber verachtet sie und verläßt sie. Macht, daß sie nicht mehr lachen, so wird es besser werden. Haß kann man verzeihen oder mit starkem Haß vergelten,

wer verachtet und verläßt wird, ist kein Feind, der Beforgnis erregt.“

Afraja hörte still zu. Er saß nachdenkend auf dem Stein, seine kleinen, züchtigen Augen rollten hin und her und richteten sich lauernd auf den Ratgeber.

„Daß uns von deinen Angelegenheiten sprechen“, begann er darauf, als Marstrand schwieg, „ich bin darum gekommen. Ist schon, wenn du schlaflos auf deinem Bette lagst, flüsterst deine Lippen meinen Namen. Du irrst mich.“

„Du weißt mehr als ich selbst“, sagte Marstrand.

„Du riechst mich, weil du mich brauchst“, fuhr der Alte fort. „Du giebst viel Geld aus, ernährst viel Leute. Deine Säcke und Kisten werden leer, deine Silbertaler gehen in anderer Männer Taschen.“

„Da hast du recht“, antwortete der Gårdherr. „Ich fürchte selbst, daß ich einhalten muß und mein Geld nicht vollenden kann.“

Afraja lächelte heiser auf. „Tu es nicht, Väterchen“, sagte er, „dein Geld ist gut. Selgstad wird kommen und dich loben.“

„Wird er mich auch fern mit Geld und Waren unterstützen trotz deiner Warnungen?“

„Er wird kommen, der gute Vater, und wird seine Nase reiben. Deine Sägenähle wird ihm gefallen, und dein Fleiß wird ihm gut dünken.“

„Wenn aber Selgstad sich zurückzieht, Afraja, kann ich dann auf dich rechnen?“

Der Hausvater antwortete mit einem falschen Grinsen und Nicken. „Ich und Selg, Väterchen“, murmelte er, „laß ihn kommen und sprich, du wirst ihn hören. Geh dann, wenn es dir güt dünkt, an den Fjord hinaus, bis dahin, wo einst Jubal mit seiner Hand ausstreckte und den bösen Bogt in seinem Hause jermalmte. Dahin gehe, wenn die Sterne scheinen und ruhe dich. Wo ich auch sein mag, Jüngling, ich werde deine Stimme hören. Sprich weiter



Parteiorgan berichtet, eine Anklage wegen Verleumdung und wurde vom Schöffengericht Delitzsch zu 10 Mt. Geldstrafe verurteilt. Der angeblich in seiner Ehre verletzende Ortschulze, dem Pflichtverwahrloshung vorgeworfen worden war, verlangte aber vor der Strafkammer noch eine höhere Bestrafung des Herrers. Da aber der als Bezüge geladene Superintendent Schäfer bekundete, das Schulzimmer sei häufig sehr unrein gewesen, da die Reinigung den Kindern in der schulfreien Zeit oblag, bemerkte der Gerichtsvorsitzende, das sei nicht erheblich für einen Lehrer und der Ortschulze nahm dann seine Berufung zurück.

**Strafprozessuale Geisteskrankheit.** Einen sehr merkwürdigen Fall militärischer Justizmethode berichtet eine Kriegergerichts-Korrespondenz aus Mäh: Der Feldwebel Hedert des 3. Kompagnie des 131. Regiments war auf eine Denunziation des Unteroffiziers Manthey wegen Mißhandlung Untergebener unter Anklage gestellt. Die ihm zur Last gelegte kraßbare Handlung sollte darin bestehen, daß er dem Musikleiter Dämann von der Baie, welcher ihm beim Appell eine schamhafte Hohe vorzeigte, bei der Kehrtwendung mit dem Säbel einen Schlag versetzt habe. Dr. Säbel streckte in der Schilde. Da der Musikleiter selbst wohl einen blauen Flecken, aber keinerlei Schmerzempfindung gehabt haben will, und dies trotz einbringlicher Verwahnungen beibehielt, so wäre die Gesichts- und für sich völlig belanglos. Was aber bei der Durchführung des Prozesses auftrug trat, erfordert die öffentliche Aufmerksamkeit. Der Unteroffizier Manthey denunzierte während der Untersuchung den Feldwebel Hedert, daß er beim Schießen auf dem Scheibenstande eine falsche Meldung gemacht und daß er auch verschiebentlich selbständige Arreststrafen ohne Wissen des Hauptmanns verhängt habe. Manthey wurde wegen dieser Angaben als „geisteskrank“ ins Lazarett geschickt. Der Arzt im Lazarett antwortete auf die Frage, woran Manthey krank im Lazarett sei, das wisse er nicht, das wisse keiner, weder er noch sonst jemand.

Der Vertreter der Anklage konnte dieser Maßnahme des Regiments seine Zustimmung nicht erteilen. Er teilte mit, daß die eingeleiteten Untersuchungen gegen Hedert nicht der geschilderten Art waren, man spreche am besten nicht davon. Es wurde aber auch nicht erwähnt, daß die Anschuldigungen des Manthey zu irgend einem Strafverfahren gegen Manthey selbst Anlaß gegeben haben. Das Urteil gegen Hedert, dem der Anklagevertreter das Zeugnis eines brauchbaren Feldwebels und durch ehrenhaften Mannes gab, lautete auf sieben Tage Gefängnis in Arrest wegen unvorschriftsmäßiger Behandlung eines Untergebenen. — Der Fall klingt so rätselhaft, daß man sich vor einer näheren Aufklärung des Urteils enthalten muß!

**Ein „Volkseind“.** Eine Geschichte, die lebhaft an Henrik Ibsens berühmtes Drama erinnert, hat sich in der Berliner Vorortgemeinde Schöneberg zugegetragen. Dort wirkt als Schularzt ein gewisser Dr. Goldfeld, der ein entschiedener Anhänger der Reformen ist. Vor anderthalb Jahren hielt dieser Dr. Goldfeld einen Vortrag, in dem er privat gesammeltes statistisches Material verwendete, woraus hervorging, daß ein Drittel der Schöneberger Schulkinder gewohnheitsmäßig trinkt. Der Vortrag erregte gewaltiges Aufsehen und bei den Schönebergern Spielern große Entrüstung. Von einigen fanatischen Gastwirten geführt, begann der Bürgerverein einen wilden Fohzug gegen den mutigen Arzt, dem man vorwarf, er habe durch die Veröffentlichung seiner Statistik — die Deutschen als eine minderwertige Nation hingestellt und Deutschlands Ansehen im Auslande geschädigt. Schließlich kam es so weit, daß der Magistrat Dr. Goldfeld kündigte unter dem Vorwande, daß er durch private Veranstaltungen und Veröffentlichung seiner Statistik seine Pflichten überschritten hätte — und ihm eine Stelle als Armenarzt versprach. Dr. Goldfeld ging auf diesen Vorschlag nicht ein, und so kam es am Dienstag voriger Woche zu stürmischen Debatten in der Stadtverordneten-Versammlung. Die Stadt Schöneberg rettete ihre Ehre, in-

dem die Versammlung einstimmig die Zurücknahme der Kündigung forderte. Dr. Goldfeld, der „Volkseind“, erntet verdiente Anerkennung und die Spieler haben die Blamage. — Inzwischen wird gemeldet, daß der Magistrat die Zurücknahme der Kündigung abgelehnt. Das kann ja noch weiter werden.

**Der Vork als Gärtner.** Die Strafkammer in Dessau beurteilte den ehemaligen Kassierer Werner von der Zuderfabrik Alten, Rheinischer Altienverein für Zuderfabrikation in Köln-Dormagen, wegen Unterschlagung von 154.000 Mt. zu zwei Jahren Gefängnis.

**Ein aufgestauter Schnellzug.** Der um 9 Uhr 50 Min. vormittags in Bingen fällige Schnellzug Paris—Mg.—Frankfurt war infolge der Kälte zwischen Mg. und Saarbrücken gefahren, daß er in Saarbrücken mittels Pechschaden aufgetaut werden mußte.

**Der Polizeiwachmeister als Verführer.** Aus Antwerpen wird gemeldet: In der nahe bei Dänkirchen gelegenen Ditschast Condelerque-Branche erregte sich ein Eisenstahldrama, das trotz seiner Tragik auch der komischen Seite nicht entbehrt. Der 50-jährige Schlossherr de Lecigne ertrappe seine junge Gattin bei einer Untreue. Lecigne hatte schon lange seine Frau im Verdacht, nur mußte er nicht, mit wem ihn seine „angebetete Louise“ betrog. Dieser Tage überraschte der Schlossherr seine Frau, als sie gerade einen Diebesbrief las. Er entriß ihr das sie sehr kompromittierende Schreiben, aus dem klar ersichtlich war, daß seine Frau fröhlige Beziehungen zu dem Polizeiwachmeister M. Devind unterhielt. In Zorn stürzte der betrogene Gatte auf seine Frau und verjagte ihr mehrere lebensgefährliche Messerschläge. Das pikante Nachspiel folgt nun —: Devind, der Verführer, wurde — als Hüter des Gesetzes — beauftragt, den Schlossherrn zu verhaften. Er erledigte sich auch als „korrekter“ Beamter seines Auftrages und verhaftete den Schlossherrn.

## Geschäfts-Übernahme.

Einem geehrten Publikum von Schwartau und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich meine

## Bäckerei und Konditorei

Herrn Herm. Plagemann künstlich überlassen habe.

Jedem ich für das mir erwiesene Wohlwollen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Herrn Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

R. Spangenberg.

Bezugnehmend auf Obiges, bitte ich, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Für gute, reelle und preiswerte Ware werde stets Sorge tragen und bitte ich daher, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Hermann Plagemann.

Schwartau, Lübeckstraße 38.

## Paul Rander's

## Möbelfabrik,

13 Hundestrasse 13.

## Große Auswahl

von Brandausstattungen, Silber, Spiegel, Teppiche, Bettvorleger, kompl. Garnituren, Sofa's, Cassin und gemalte Schlafzimmereinrichtungen.

Hauptgeschäft: Hundelstraße 13. Möbelspeicher: Wakenitzmauer.

Eigene Tischlerei u. Polsterwerkstatt. — Langjährige Garantie. —

(Kleiner Vorladen. — Großes Hinterlager).

## Meine Margarine

zeichnet sich durch besonderen

## Wohlgeschmack

aus und ist das beste Fabrikat, welches für den Preis geliefert werden kann.

1 Pfd. 50, 60, 65, 70, in Karton 75 Pfg.

2 „ 95, 1.15, 1.25, 1.35, „ „ 1.45 Mk.

Außerdem gebe ich noch 3% Rabatt.

Ludw. Hartwig, Oberstraße 8.

Täglich frisch vom Haus.

Echt hies. Sprossen,

Büchlinge, p. Fleischbrühe, Seelachs

empfehlen E. Boy, Fischbräuererei.

Mil: Mauer 84, Teleph: 115.

Mil: Gürtel 30, Königsstr. 24, Ecke Kassenstr.

Fortsetzung meines

## Inventur-

## Ausverkaufs

zu Spottpreisen.

Sonnabend Sonntag Montag

## Reste = Tage

Serie I

Rest Wert h. 2.00 jetzt f. 50 Pf.

Serie II

Rest Wert h. 4.50 jetzt f. 1.50

Serie III

Rest Wert h. 6.00 jetzt f. 2.50

## Harry Dahm

Königsstraße 89.

Ecke Wahnstraße.

Sebe doppelte grüne Rabattmarken. Nehme Bücher für 5 u. 10 Mt. in Zahlung.

Niemand veräume,

sich von der Preiswürdigkeit zu überzeugen.



# Inventur- und Reste- Ausverkauf

# Wilh. Bartelt

Breitenstraße 30.

# Reste Reste Reste

zum Teil bis 70 pCt. unter Preis.

Betten, Bettfedern, Bettfedern  
und Aussteuer-Artikel in großer Auswahl.

Während des Ausverkaufs gebe ich

**doppelte grüne Rabattmarken.**

Nehme volle Bücher in Zahlung für 5 und 10 Mt.

Eilt!

Eilt!

Diese Woche Ziehung!  
Invaliden - Geld - Lotterie

à 20 Mt. 1., 11 Lose 10 Mt., Porto und Liste 30 Pfg.

Ziehung am 21. Januar 1905.

Hauptgewinn Mark 20000, 5000, 2 à 1000 = 2000 etc.

Lübecker Staats - Lotterie

Ziehung 2. Klasse am 25. Januar

empfehlen an Käufer vorstehender Lose zum Erneuerungspreis

Los: 1. Viertel 2. Viertel 3. Viertel

Preis: Mt. 2 — Mt. 4 — Mt. 8 —

und versendet die vom „Güde“ ganz besonders begünstigte Hauptlosliste

Breitestr. 72. **Franke & Cie.** Markt 8.

Fernspr. 1568.

Bank- und Lotterie-Geschäft.

Fernspr. 980.

# Gr. Schuhwaren <sup>In-</sup> <sup>ventur-</sup> Räumungs-Ausverkauf.

- |  |  |  |
|--|--|--|
| 1 Posten Herren-Zugstiefel . . . . . Mk. 3.85      | 1 Posten Damen-Zugstiefel . . . . . Mk. 1.50       | 1 Posten Knaben-Agraffenst., 31-35 Mk. 3.50      |
| 1 Posten Herren-Schnürschuhe . . . . . Mk. 3.50    | 1 Posten Damen-Salon-Lackschuhe . . . . . Mk. 1.50 | 1 Posten Knaben-Zugstiefel, 36-39 Mk. 3.—        |
| 1 Posten Herren-Zugschuhe . . . . . Mk. 3.50       | 1 Posten Damen-Spangenschuhe . . . . . Mk. 2.25    | 1 Posten leberne Hauschuhe, 27-35 Mk. 1.50       |
| 1 Posten Herren-Agraffenstiefel . . . . . Mk. 4.50 | 1 Posten Dam.-Schnür- u. Knopfsch. Mk. 2.75        | 1 Posten Mädchen-Knopfst., 31-35 Mk. 3.50        |
| 1 Posten Herren-Turnschuhe . . . . . Mk. 2.—       | 1 Posten Damen-Steppsch. m. Leders. 85 Pf.         | 1 P. Mädch. rote u. gelbe Kn.-St. 31-35 Mk. 3.00 |
| 1 Posten Damen-Schnür- u. Knopfst. Mk. 4.25        | 1 Posten Damen-Filzschuhe . . . . . Mk. 1.—        | 1 Posten Mädch.-Lederhausch. 27-35 Mk. 1.65      |
| 1 Posten Damen . . . . . gefüttert Mk. 4.50        | 1 Posten Knaben-Agraffenst., 36-39 Mk. 4.50        | 1 P. Kinder-Schuhe u. Stiefel von 25 Pf. an      |

Beachten Sie bitte meine 8 Schauenster.

Beachten Sie bitte meine 8 Schauenster.

**Louis Levy, obere Mariesgrube 4, Ecke Slingenberg.**

## Das Protokoll

vom Bremer Parteitag.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Bringe mein **Barbier- und Friseur-Geschäft** in empfehlende Erinnerung.  
**Johs. Lau, Dankwartsgrube 39.**

**Hochmoderne Trauringe**  
585 gestempelt empfiehlt  
Aug. Böttner, 32 Huxstraße 32.  
Uhren, Gold- und Silberwarenhandlung

# Um schnellstens zu räumen

gelangen von heute ab sämtliche noch vorhandenen Waren zu etwa

**ein Drittel des regulären Wertes**

zum Verkauf.

<b>Kleiderstoffe</b> . . . . .	bis 4.20 Mk., jetzt von	85 Pf. an.
<b>Schw. Kleiderstoffe</b> . . . . .	bis 4.00 Mk., jetzt von	50 Pf. an.
<b>Kleider-Velour</b> . . . . .	bis 98 Pf., jetzt von	32 Pf. an.
<b>Waschkleiderstoffe</b> . . . . .	bis 1.20 Mk., jetzt von	44 Pf. an.
<b>Schürzenstoffe</b> . . . . .	bis 1.20 Mk., jetzt von	46 Pf. an.
<b>Hemdentuche</b> . . . . .	bis 70 Pf., jetzt von	28 Pf. an.
<b>Piqué</b> . . . . .	bis 1.10 Mk., jetzt von	38 Pf. an.
<b>Weisse Bett-Damaste</b> . . . . .	bis 2.10 Mk., jetzt von	68 Pf. an.
<b>Tuch-Decken</b> . . . . .	bis 8.90 Mk., jetzt von	2 <sup>95</sup> Mk. an.
<b>Normal-Hemden</b> . . . . .	bis 3.60 Mk., jetzt von	98 Pf. an.
<b>Buckskin-Hosen</b> . . . . .	bis 8.90 Mk., jetzt von	2 <sup>35</sup> Mk. an.
<b>Leder-Hosen</b> . . . . .	bis 6.25 Mk., jetzt von	1 <sup>85</sup> Mk. an.
<b>Herren-Westen</b> . . . . .	bis 3.50 Mk., jetzt von	98 Pf. an.
<b>Schw. und weisse Glacee-Handschuhe</b> . . . . .	bis 2.50 Mk., jetzt von	78 Pf. an.
<b>Achsel-Schürzen</b> . . . . .	bis 4.00 Mk., jetzt von	88 Pf. an.
<b>Tändel-Schürzen</b> . . . . .	bis 2.75 Mk., jetzt von	12 Pf. an.
<b>Blusenschleifen</b> . . . . .	bis 1.50 Mk., jetzt von	20 Pf. an.
<b>Wollgarn</b> . . . . .	sonst 3.65 Mk., jetzt	1 <sup>58</sup> Mk. an.
<b>Balltücher</b> . . . . .	bis 5.00 Mk., jetzt von	2 <sup>30</sup> Mk. an.
<b>Handtaschen</b> . . . . .	bis 5.00 Mk., jetzt von	50 Pf. an.
<b>Kragenschoner</b> . . . . .	bis 2.25 Mk., jetzt von	88 Pf. an.
<b>Kragen</b> . . . . .	bis 60 Pf., jetzt von	28 Pf. an.
<b>Schirme</b> . . . . .	bis 4.85 Mk., jetzt von	2 <sup>50</sup> Mk. an.
<b>Paletots</b> . . . . .	bis 45 Mk., jetzt von	18 <sup>00</sup> M.an
<b>Anzüge</b> . . . . .	bis 52.00 Mk., jetzt von	23 <sup>50</sup> M.an
<b>Konfirmanden-Anzüge</b> . . . . .	sonst 26.00 Mk., jetzt	14 <sup>50</sup> Mk.

**M. Ahrens, Königstrasse 73, Ecke Huxstrasse.**



Er scheint in 11 Lieferungen à 20 Pf.  
Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannstraße 60.

**Banken- u. Sterbekasse „Fidelitas“**  
E. & Nr. 19  
**GENERAL-VERSAMMLUNG**  
am Sonntag den 21. Januar, abends 9 Uhr  
in den Centralhallen (W. Borgwardt).  
Zusatzordnung  
1. Abrechnung für das verfllossene Halbjahr.  
2. Jahresabrechnung  
3. Vorstandwahl lt. § 17  
4. Anträge und Verschiedenes.  
Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.  
**Der Vorstand.**

## Achtung! Postdienerarbeiten!

Das Krankengeld wird an jedem Sonntagmorgen von 9-11 Uhr, beginnend am 22. Januar, beim Koll. Kreuzfeld, Paulstraße 18c, ausbezahlt.

**Der Vorstand.**  
Neuer Frauen-Verein.  
Volks-Unterhaltung  
Sonntag den 22. Januar, im Konzerthaus Jänthausen (unten). Chorgesang 6 Uhr. Unterhaltungabend 7 Uhr. Eintritt 10 Pf.  
— Ernstes und Heiteres. —

**Stadt-Halle.**  
Sonntag den 22. Januar 1905 abends 7<sup>1/2</sup> Uhr  
Einmaliges Gesamt-Gastspiel von Mitgliedern des Sgl. Schauspiel. zu Berlin. Rosa Poppe, Adalbert Matkowsky, Dr. W. Staegemann, Jakob Tiedtke, Else Wohlgemuth, Charl. Lorenz.  
**Gyges und sein Ring.**  
Erzählung in 5 Akten von Fr. Heibel.  
Vorverkauf bei den Herren P. Nagel, H. Dreifalt u. F. W. Kaibel.

Bezugsstellen für den gesamten Jahrgang der Zeitung mit Ausnahme der Provinz „Südband und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Söwig, Bismarckstr. 10, Berlin. — Bezugsstellen für die Provinz „Südband und Nachbargebiete“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Söwig, Bismarckstr. 10, Berlin. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.